

Kur-Anlage für den Stadtpark

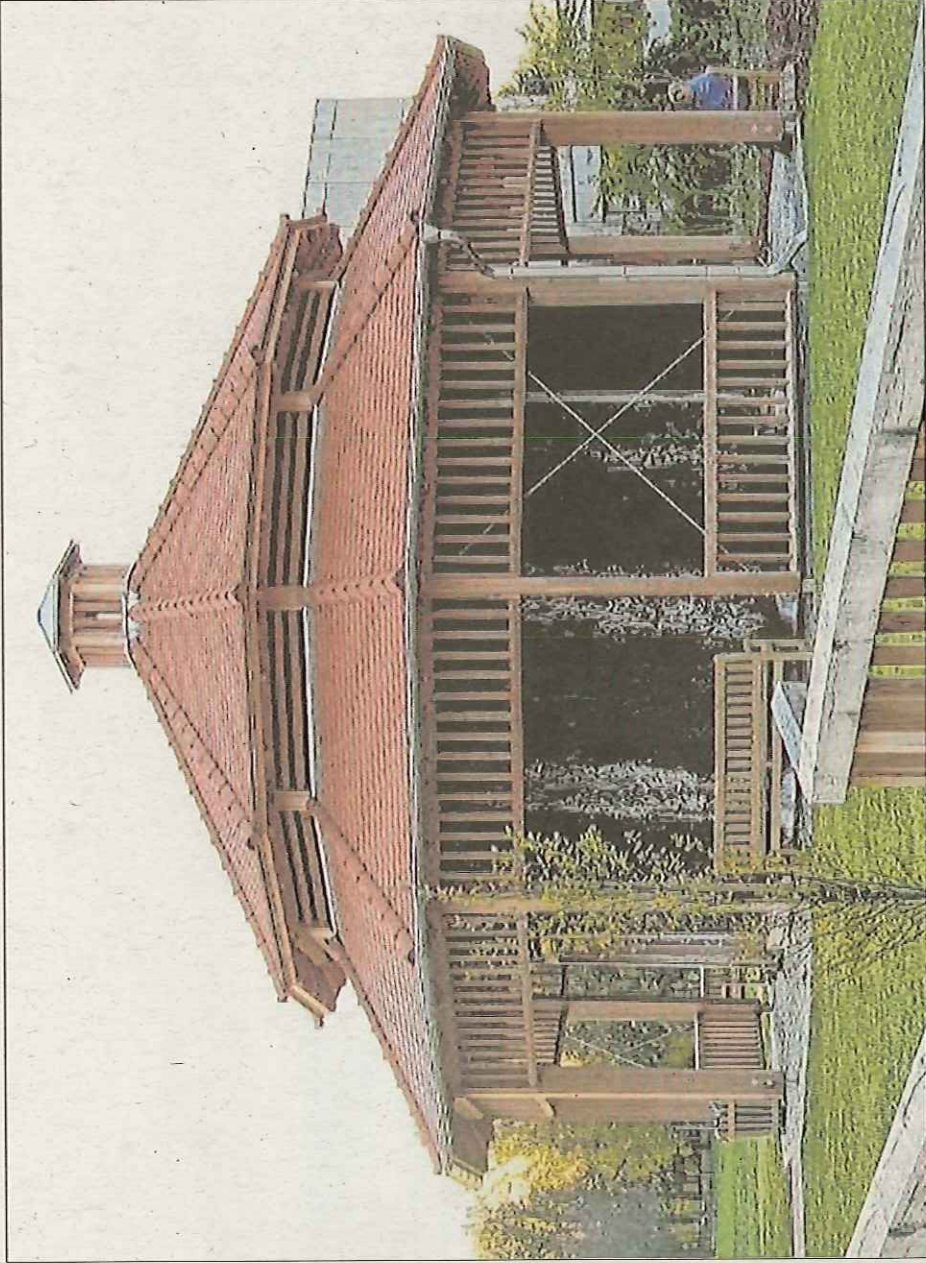
Dinkelsbühler Kommunalgremium diskutierte auf Anregung des Seniorenbeirats über Errichtung eines Gradierwerks und fasste Grundsatzbeschluss

VON JÜRGEN BINDER

DINKELSBÜHL - Bei einem Gradierwerk handelt sich nicht etwa um einen Industriebetrieb, sondern um eine Vorrichtung zur Förderung der Atemwegsgesundheit. Vorrangig gibt es solche öffentlich nutzbaren Anlagen in Kurorten wie Bad Windsheim. Künftig soll es einen Pavillon mit dieser Nutzung aber auch im Dinkelsbühler Stadtpark geben. Die Initiative dazu kam vom Seniorenbeirat. Der Stadtrat diskutierte umfangreich über den Antrag und gab grundsätzlich grünes Licht.

Der historische Hintergrund von Gradierwerken ist, wie die Bezeichnung vermuten lässt, in der Tat ein wirtschaftlicher, denn die Anlagen kommen, wie bei der Vorstellung im Stadtrat erläutert wurde, ursprünglich aus der Salzgewinnung. „Gradieren“ bedeutet „verstärken“ oder „konzentrieren“. Die Grundkonstruktion eines Gradierwerks besteht aus Reisig, etwa aus Schwarzdorn. Über die dünnen Ästchen wird eine Salzlösung geleitet. Der Wasserdampf verdunstet, Salz setzt sich ab und kann geerntet werden. Beim Betrieb von Gradierwerken wurde der therapeutische Nutzen als Nebeneffekt entdeckt, der längst vor allem von Heilbädern genutzt wird. Die zerstäubte Sole erweitert beim Einatmen die Bronchien. Die Luft dringt bis in die untersten Lungenspitzen ein und könne gerade bei älteren Menschen einer Bronchitis oder Lungengentzündung vorbeugen, hieß es zur Erläuterung.

Wilhelm Reu, Vorsitzender des Seniorenbeirats, erklärte bei der Projektvorstellung, dass eine solche Anlage hervorragend zum Profil Dinkelsbühls passe. Erfreulich sei, dass die befreundeten Seniorenbeiräte aus Feuchtwangen und Schopfloch



So ähnlich wie die Anlage in Windsheim könnte das Gradierwerk im Dinkelsbühler Stadtpark aussehen. Die Stadtratsmehrheit sprach sich dafür aus, das Vorhaben zügig auf den Weg zu bringen. Archivfoto: Fränkische Landeszeitung

die Initiative unterstützen. Der für diesen Rohstoff könne man bei den entsprechenden Solepavillon spielsweise aus Bad Windsheim beziehen, wo er als natürliche Ressource vorhanden sei, meinte Reu.

Stadtbaumeister Walter Wegert erklärte, dass für Dinkelsbühl eine Pavillon-Anlage von sechs Metern Durchmesser vorstellbar sei, die dem Vernehmen nach für 100.000 bis 120.000 Euro gebaut werden könne. Im Innenraum mit einem entsprechenden höheren Wirkungsgrad könnten

In der Diskussion fiel die inhaltliche Bewertung des Projekts überwiegend positiv aus. Allerdings betonten mehrere Ratsmitglieder, dass mit Blick auf die Finanzierung noch nichts vor den Haushaltsberatungen 2021 beschlossen werden solle. Holger Göttler (Freie Wähler Dinkelsbühl) erklärte überdies, dass vor dem Bau einer solchen Anlage Erfahrungswerte zu etwaigem Materialverschleiß oder zu Korrosionseffekten eingeholt werden sollten. Schließlich handle es sich hier um ein System, in dem Salz unterwegs sei. Sein Fraktionskollege Dr. Matthias Lammle meinte, dass der tatsächliche therapeutische Effekt von solchen künstlichen Anlagen nicht ganz unumstritten sei. Paul Beitzer (SPD) empfahl, das Projektverfahren nicht übers Knie zu brechen und lieber noch weitere Informationen einzuholen. Klaus Huber (CSU) sprach hingegen von einer „sehr deutschen“ Diskussion. Es gebe doch genügend positive Erfahrungswerte, und die Leader-Förderung sei sehr attraktiv. „Wir sollten nicht wieder das Haar in der Suppe suchen“, so Huber.

Unter Hinweis auf die Notwendigkeit eines Ratsbeschlusses für einen LAG-Antrag, der jetzt notwendig sei, um das Vorhaben 2021 angehen zu können, führte OB Dr. Christoph Hammer schließlich eine Abstimmung darüber herbei, ob sich das Gremium eine solche Anlage grundsätzlich in Dinkelsbühl wünscht. Das Votum ging mit zwölf zu elf Stimmen denkbar knapp aus. Der Antrag kann damit von der Verwaltung auf dem Weg gebracht werden. Die Ratsmitglieder, die Nein sagten, sind indes nicht als Projektgegner zu werten, denn mehrere davon hatten zuvor in der Diskussion betont, die Sache generell positiv zu sehen, aber mit dem Verfahren zunächst einfach noch abwarten zu wollen.